

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 138 (1972)

**Heft:** 4

  

**Artikel:** "Réfus à l'armée"

**Autor:** Schuler, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-47176>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Refus à l'armée»

Eine Gruppe von zweiunddreißig Vertretern der Kirche hat in mutiger Weise gegen den Krieg demonstriert, indem sie unserer Armee die Gefolgschaft aufkündigte, und weitere dreiundvierzig Geistliche haben sich solidarisch erklärt. Daß sie, deren Aufgabe die Vermittlung des hohen christlichen Gedankengutes ist, gegen den Krieg in seiner heutigen Gestalt auftreten, ist mehr als nur verständlich. Viele große Vertreter der Menschheit, das Gewissen unserer Zeit, stehen ihnen zur Seite.

W. Churchill<sup>1</sup>: «Gewisse düstere Tatsachen erheben sich hart und unerbittlich wie Gebirgsumrisse aus wogendem Nebel. Es steht fest, daß von nun an ganze Völker am Kriege teilnehmen werden, alle mit äußerster Hingabe und alle dem Wüten des Feindes ausgeliefert. Es steht fest, daß Nationen, die ihre Existenz für gefährdet halten, vor keinem Mittel zu ihrer Sicherung zurückschrecken werden. Es ist wahrscheinlich – nein, gewiß –, daß sich das nächste Mal unter den verfügbaren Mitteln Verfahren zur Massenvernichtung befinden werden, die keine Grenze kennen und vielleicht nicht mehr gelenkt werden können, nachdem sie einmal in Gang gesetzt sind. Nie zuvor war die Menschheit in dieser Lage. Ohne eine wahrnehmbare Zunahme ihrer Tugenden und ohne den Vorteil einer weiseren Führung hält sie zum erstenmal die Werkzeuge in Händen, die unfehlbar ihre eigene Vernichtung besiegeln können. Das ist der Höhepunkt des Menschengeschickes, zu dem aller Ruhm und alle Mühen endlich geführt haben. Die Menschen würden gut daran tun, innezuhalten und über ihre neuen Verantwortungen nachzudenken. Der Tod steht bereit, willfährig, erwartungsvoll und dienstefrig, die Völker massenweise niederzumähen; auf einen Ruf bereit, alle Reste der Zivilisation unwiderruflich zu Staub zu zertrümmern. Er wartet nur auf das Zeichen. Er erwartet es von einem schwachen, ratlosen Geschöpf, das lange sein Opfer war und jetzt für eine einzige Gelegenheit – sein Gebieter ist.» Diese Zeilen sind dem zweiten Weltkrieg gewidmet. Sie gelten heute dem dritten, der unvergleichlich schrecklicher sein würde.

J.F. Kennedy<sup>2</sup>: «Seit vielen Jahren leben wir jetzt schon am Rande des Abgrundes ... Die Waffen des Krieges müssen vernichtet werden, bevor sie uns vernichten ... Heute muß jeder Bewohner unseres Planeten an jenen Tag denken, an dem dieser Planet vielleicht nicht mehr bewohnbar sein wird. Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind lebt unter einem nuklearen Damoklesschwert, das an äußerst dünnen Fäden hängt, die jeden Augenblick durch Zufall, Fehlbeurteilung oder Wahnsinn durchtrennt werden können ... Die Ereignisse und Entscheidungen der nächsten zehn Monate können sehr wohl das Schicksal der Menschheit für die nächsten zehntausend Jahre bestimmen. Es gibt keine Möglichkeit, diesen Ereignissen auszuweichen. Und diese Entscheidungen sind unwiderruflich. An uns, die wir in diesem Saal sitzen, wird man sich entweder als Angehörige jener Generation erinnern, die diesen Planeten in einen brennenden Scheiterhaufen verwandelte, oder an jene Generation, die ihre Aufgabe erfüllt und spätere Generationen vor der Geißel des Krieges bewahrt hat.»

UNO<sup>3</sup>: La possibilité d'une guerre nucléaire projetée sur l'humanité tout entière une ombre si noire qu'il est indispensable que chacun ait exactement conscience de ce qu'impliquerait une telle

<sup>1</sup> «Nach dem Krieg», 1929. Zitiert nach den Memoiren, Band 1, der deutschen Ausgabe, S. 60.

<sup>2</sup> Aus verschiedenen Reden 1961 zitiert nach R.E. Lapp, «Kultur, auf Waffen gebaut», S. 54, 1968.

<sup>3</sup> Rapport du Secrétaire général sur les effets de l'utilisation éventuelle des armes nucléaires ..., S. 6, 1967.

guerre ... Il y a un fait fondamental et inéluctable: les arsenaux nucléaires déjà constitués contiennent des armes géantes dont la puissance s'évalue en mégatonnes et dont chacune a un pouvoir destructeur plus grand que celui de tous les explosifs classiques jamais utilisés pour faire la guerre depuis la découverte de la poudre. Si l'on venait un jour à utiliser un grand nombre de ces armes, des centaines de millions d'hommes pourraient trouver la mort et la civilisation telle que nous la connaissons, voire la vie communautaire organisée, disparaîtrait inévitablement des pays impliqués dans le conflit. Un bon nombre de ceux qui auraient survécu à la destruction immédiate, ainsi que d'autres personnes se trouvant dans des pays situés en dehors de la zone du conflit, seraient exposés à une contamination radio-active largement répandue, ressentiraient les effets à long terme de l'irradiation et transmettraient à leur descendance un fardeau d'hérédité que révéleraient les déficiences des générations futures. Ces considérations générales ont été répétées si souvent, tantôt avec impartialité dans les travaux scientifiques, tantôt dans un but de propagande, qu'elles ont fini par perdre toute leur force. Elles n'en sont pas moins d'une vérité si évidente ...»

Albert Einstein<sup>4</sup>: «Die entfesselte Macht des Atoms hat alles verändert, nur unsere Denkweise nicht. Und so treiben wir einer beispiellosen Katastrophe entgegen.»

Papst Paul VI.<sup>5</sup>: «Dräuende Schatten lasten weiter auf der Welt, verwirren die Seelen voll guten Willens, lähmen aufrichtige und aufbauende Energien. Solange diese Bedrohungen nicht beseitigt sind, wird keine Ruhe über der Welt herrschen; so beschwören Wir alle jene, deren Tat für die Erhaltung und Festigung des Weltfriedens ausschlaggebend sein kann, die Schwere ihrer Verantwortung zu ermessen und alles zu unternehmen, um die Auslösung einer neuen Katastrophe, die in einen Weltkonflikt ausarten kann, welcher der Untergang der ganzen Menschheit wäre, zu verhindern.»

Höchstes Erfordernis unserer Zeit ist es, den dritten Weltkrieg zu verhindern, dem die Allgemeinheit, wie es scheint, resigniert entgegengeht. Die Kriege des 20. Jahrhunderts haben bereits über 70 Millionen Menschenleben gekostet, mehr als sämtliche Kriege der uns bekannten Geschichte zusammengezählt. Es ist notwendig, und darin kann die Rettung unserer Zivilisation liegen, die schärfsten Mittel im Kampf gegen den herausziehenden großen Krieg ins Gefecht zu bringen, der uns Westeuropäern, so wie die Dinge heute liegen, kaum etwas anderes als Niederlage oder Vernichtung einbringen wird. Hier liegt auch das höchste Interesse unseres Staates. Ihm muß alles andere untergeordnet werden. Dabei sind aber drei Dinge auseinanderzuhalten:

- der historisch und sachlich bedingte Kampf um eine gerechtere Gesellschaftsordnung auf der ganzen Welt;
- der Kampf gegen den Krieg der Massenvernichtungsmittel;
- der Kampf gegen unsere Armee.

Der uralte Streit um eine gerechtere Ordnung zwischen Völkern und Klassen ist mit dem Wachsen der Industriegesellschaft und ihren Gerechtigkeitsproblemen zu einem Weltkonflikt geworden, dem sich niemand entziehen kann und der nach den Gesetzen der historischen Entwicklung in der Zukunft gelöst werden wird. Das Wesen der Geschichte war stets Bewegung und wird es auch bleiben. Jedes Zeitalter hat sein Gesicht, das

<sup>4</sup> 1945 zitiert nach «Zwischen Gut und Böse», Schriftenreihe des Migros-Genossenschaft-Bundes, Band 9, S. 121.

<sup>5</sup> Friedensappell, Bombay 1964. Zitiert nach A. Sustar, «Friede als Auftrag», S. 32.

durch das Leben der Völker sich bildet, verändert und schließlich alt wird.

Auch der Krieg ist ein Dauerphänomen der Geschichte, und man sollte meinen, auch daran lasse sich nichts ändern. Doch vollzieht sich seit dem Beginn unseres Jahrhunderts ein Wandel, der den Krieg zu etwas ganz Neuem werden läßt, was er innert Jahrtausenden nie war: einem Mittel zur radikalen Vernichtung großer Teile der Menschheit innert kürzester Frist. Diese Tatsache allein schon genügt, jeden zu rechtfertigen, der gegen den Krieg protestiert. Angesichts der Größe der Gefahr erscheint es nebensächlich, unter welchem Zeichen der Protest geschieht und ob dabei juristische Gesichtspunkte verletzt werden.

Der Gang der jüngsten Geschichte zeigt uns, daß an Stelle der großen die kleinen Kriege getreten sind. Dadurch glaubt die Politik ein ihren Zwecken adäquates Mittel gefunden zu haben. Indem man sich am Rande des Abgrundes fortbewegt, hofft man zuversichtlich, nicht hinabzustürzen. Aber ein Fehltritt genügt zu dem großen Sturz, den dann niemand mehr verhindern kann. Wer dem kleinen Kriege aus alter Gewohnheit indifferent gegenübersteht oder ihn gar billigt, der muß ihn wenigstens ablehnen, weil er jederzeit zu einem großen werden kann.

Daß die politischen Kontroversen der Gegenwart künftig mit andern Mitteln ausgefochten werden, ist ganz besonders für Westeuropa und damit auch für die Schweiz zu einer Forderung geworden, von der Existenz und Leben unseres Erdteils abhängen. «Die Gerechtigkeit bahnt sich den Weg durch die Kraft der Vernunft, nicht mit Waffengewalt ... Nichts ist verloren im Frieden, alles kann verlorengehen im Krieg<sup>6</sup>.»

Obwohl das höchste schweizerische Interesse in derselben Richtung liegt, in welcher auch die Dienstverweigerer streben, sind diese doch mit Irrtümern behaftet, die unser Land und Volk teuer zu stehen kommen könnten. Es ist und bleibt das Verdienst unserer Armee, daß wir von beiden Weltkriegen verschont geblieben sind. Wer heute aus ehrbaren, tiefgefühlten und wahrhaft schwerwiegenden Gründen gegen den Krieg auftritt, indem er den Dienst in unserer Armee verweigert, muß sich zunächst darüber Rechenschaft geben, daß er das heute nicht tun könnte, hätte nicht damals die gleiche Armee ihn und seine Gesinnungsgenossen vor dem Kriege beschützt und am Leben erhalten.

Zu den Irrtümern des Dienstverweigerers gehört ferner, daß er den Krieg meint und die Armee angreift, daß er nicht in Betracht zieht, zwei verschiedene Dinge vor sich zu haben. Niemand wird behaupten wollen, daß unsere Streitkräfte anders als zu nackter Notwehr gedacht sind. Wer den Krieg bekämpft, indem er unsere Armee angreift, ist deshalb in einem Irrtum befangen.

Freilich sind unsere militärischen Mittel im Vergleich zu einem modern gerüsteten Gegner bescheiden. Unsere Unterlegenheit dem Ausland gegenüber war noch nie so groß wie heute. Es ist auch richtig, daß sie Angriffen großen Stiles nur beschränkte Zeit widerstehen könnte. Daß unsere Armee nicht in der Lage ist, im Falle nuklearer Angriffe Land und Volk zu schützen, und daß auch eine nuklear gerüstete Armee dazu nicht imstande wäre, kommt als weitere Erschwerung unserer strategischen Lage hinzu. Der Umstand, daß die anderen Völker Europas nicht besser gebettet sind, bringt uns kaum Erleichterung, ebensowenig die immerhin bestehende Möglichkeit, daß wir einer völligen Vernichtung entgehen könnten. Die zunehmende Verflechtung unserer Wirtschaft mit dem Ausland, ohne das wir nur beschränkte Zeit leben könnten, wirkt sich gleichfalls erschwerend und einschränkend auf die schweizerische Strategie aus.

<sup>6</sup> Papst Pius XII., Radiobotschaft, August 1939. Zitiert nach Sustar, «Friede als Auftrag», S. 27.

Trotzdem sind die Konsequenzen, die der Dienstverweigerer aus unserer Lage zieht, nicht richtig. Denn bei aller Unzulänglichkeit behält die Armee einen zwar begrenzten, aber dennoch beträchtlichen Wert, solange mit kleineren, lokalen Konflikten gerechnet werden muß, die nicht notwendigerweise in die verderblichen Formen eines allgemeinen Krieges ausarten müssen. Für solche Fälle wenigstens, aber auch zur Abwehr größerer konventioneller Angriffe und vor allem zur Wahrung unserer Neutralität ist und bleibt unsere Armee das einzige und letzte Mittel. Nach wie vor handelt es sich auch darum, den Krieg von uns fernzuhalten und teures Blut zu sparen. Seine geringen Chancen wahrzunehmen ist besser, als zum voraus auf alle Chancen zu verzichten. Wer sein Volk auch noch den kleineren Konflikten gegenüber wehrlos machen will, handelt weder christlich noch politisch. Er muß sich klar sein darüber, daß gerade die Wehrlosigkeit uns den Krieg mit aller Not und allen Leiden bringen wird, sobald er im Ausland ausbricht.

Die Armee soll abgeschafft werden, damit sie nicht mehr zur Wahrung der Ordnung eingesetzt werden kann. Wäre es nicht besser, den betreffenden Verfassungsartikel anzugreifen, der seinerzeit immerhin durch Beschluß der Mehrheit zustande kam, statt die Armee abschaffen zu wollen und das Land seines ohnehin bescheidenen Schutzes nach außen zu berauben? In jedem Staat, auch in der sozialistischen Welt, bestehen polizeiliche Streitkräfte, um dem Willen der Mehrheit Geltung zu verschaffen und notfalls das Chaos innerer Kämpfe zu verhindern. Ob es gut ist, in unserem Staate die Armee auch noch mit polizeilichen Ordnungsaufgaben zu belasten, darüber läßt sich allerdings streiten. Die Frage ist aber einigermaßen belanglos. Denn sollte es bei uns zu inneren Konflikten kommen, so wird auch die Armee zerrissen und ist für ihre gegen außen gerichtete Hauptaufgabe kaum mehr verwendbar, ob sie im innern Konflikt engagiert ist oder nicht. Den innern Konflikt unter allen Umständen zu vermeiden wird daher zu einer Existenzfrage, der gegenüber der Verfassungsartikel über den Ordnungsdienst als minder bedeutend erscheint. Immerhin muß gerade in einer echten Demokratie der Wille der Mehrheit Geltung behalten und gegen Gewalttätigkeit auf irgendeine Weise geschützt werden. Wer diese Mehrheit auf schlechten Wegen findet, der hat sie eines Besseren zu belehren, so daß er sie für sich gewinnt. Dieses allein ist demokratisch und menschenwürdig. Auf die Dauer wird sich die Wahrheit auch ohne Gewalt durchsetzen. Dem Irrtum aber oder der Herrschaft einer sozialen Minderheit kann auch Gewalt kein ewiges Leben verschaffen. Dies gilt für alle, seien sie mächtig oder klein, denen das Schwert zu locker sitzt.

Ob es richtig ist, nur die Interessen der «puissances économiques et financières» zu sehen und sie in einen unversöhnlichen Gegensatz zu dem Gesamtinteresse zu stellen, müssen wir, dem Grundgesetz der Demokratie folgend, dem Urteil der Mehrheit überlassen.

Demokratie besteht dort, wo der einzelne sich in den Willen der Mehrheit fügt und die Interessen des Ganzen respektiert. Zwar kann und muß er den Kampf gegen die Mehrheit aufnehmen, wenn diese, wie ihm scheint, eine verderbliche Richtung einschlägt. Ob es aber richtig ist, sich von legitimen Pflichten loszusagen, die dem einzelnen vom Willen der Gesamtheit auferlegt sind? «Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe recht erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei<sup>7</sup>.» *Liberté et Patrie!* Schuler

<sup>7</sup> Vatikanisches Konzil 1965.